

Hamburger Echo

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Das Hamburger Echo erscheint täglich einmal, außer den 2. Feiertagen.
Bezugspreis: Monatlich 2,75 M., ohne „Laden links“ 2,25 M.
Einzelheft 0,05 M., ohne „Laden links“ 0,03 M., für Abnehmer 0,04 M., ohne „Laden links“ 0,02 M. Auch durch die Post zu beziehen.
Redaktion: Altonaer Straße 11, 1. Etage. Telefon: 1001 und 1002.
Verantwortlicher Redakteur: Paul Singsen, Altona.
Verlag: Altonaer Straße 11, Erdgeschoss.
Druck: Altonaer Straße 11, 1. Etage.

Ungelesene Briefe werden in der Redaktion nicht angenommen. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Rückgabe von Briefen.
Anzeigenpreise: 1. Zeile 10 A, 2. Zeile 8 A, 3. Zeile 6 A, 4. Zeile 5 A, 5. Zeile 4 A, 6. Zeile 3 A, 7. Zeile 2 A, 8. Zeile 1 A, 9. Zeile 1 A, 10. Zeile 1 A.
Anzeigenpreise: 1. Zeile 10 A, 2. Zeile 8 A, 3. Zeile 6 A, 4. Zeile 5 A, 5. Zeile 4 A, 6. Zeile 3 A, 7. Zeile 2 A, 8. Zeile 1 A, 9. Zeile 1 A, 10. Zeile 1 A.

Nummer 93 Sonnabend, 3. April 1926 52. Jahrgang

Reform des Völkerbundes.

SPD. Berlin, 3. April.
In der zweiten Woche nach Ostern wird in Genf wieder reges Leben eingeholt. Die verschiedensten Kommissionen, aus Vertretern aller großen Länder zusammengesetzt, sind berufen, eine ganze Reihe wichtiger internationaler Probleme der Lösung entgegenzuführen und das Ergebnis ihrer Arbeit möglichst schon bei der im Juni vorzunehmenden Sitzung des Völkerbundes vorzulegen. Die Abrüstungskonferenz dürfte bis dahin sicher so oder so ihre Beratungen beendet haben. Mit in ihren Verhandlungen der starke Wille aller Völker der Welt maßgebend und fest er sich durch, dann kann es nicht mehr zweifelhaft sein, daß die Septembertagung des Völkerbundes endlich auch allgemeine Richtlinien für die Abrüstung und deren Durchführung bis zu einem bestimmten Termin beschließen wird. Auf diese Art könnte die Niederlage vom März zweifellos am besten wieder wettgemacht werden.
Ebenso schwierig wie eine allseitig zufriedenstellende Behandlung der Abrüstungsfrage ist das Problem der Rekonstruktion des Völkerbundes. Mit ihm wird sich auf Grund eines Beschlusses der außerordentlichen Völkerbundsession ebenfalls eine Kommission befassen, die sich aus zehn Delegierten der Mächte und vier Vertretern anderer Länder sowie einem gleichberechtigten Bevollmächtigten der deutschen Regierung zusammensetzen soll. Die Reichsregierung hat sich prinzipiell bereits zur Teilnahme an diesen Beratungen entschlossen. Die Frage, wer ihr Hauptvertreter ist und wie sich im gegebenen Falle die deutsche Delegation zusammensetzt, dürfte erst geklärt werden, wenn die zur Vorbereitung für notwendig erachteten diplomatischen Erörterungen zwischen den einzelnen Regierungen als abgeschlossen gelten können. Sie werden sich vor allem auf die Umföhrung des Aufgabekreises der Kommission beziehen und sollen ferner den Zweck haben, in großen Zügen die Art der Rekonstruktion des Rates anzudeuten.
Auch uns erscheinen diese Vorberhandlungen nach den letzten Genfer Erfahrungen und mit Rücksicht auf eine erfolgreiche und schnelle Arbeit in Genf unbedingt erforderlich. Es hat zum Beispiel keinen sonderlichen Zweck, die Kommissionsarbeiten zu beginnen, solange nicht offiziell festgestellt ist, wie die einzelnen Regierungen zu der Aufhebung der nach dem geltenden Statut erforderlichen Einstimmigkeit der Ratsbeschlüsse in bestimmten Fällen steht. Auf dieser Voraussetzung für die Geltung eines Ratsbeschlusses ist im März die Aufnahme Deutschlands gescheitert, und von der Feststellung darüber, ob sie in jedem Falle aufrechterhalten werden soll, ist in gewissem Sinne das praktische Ergebnis der Kommissionsarbeiten abhängig; denn die Kommission selbst kann nur beratenden Charakter haben und muß ihre Vorschläge zunächst dem Rat zur Beschlußfassung unterbreiten.
Es muß ferner von vornherein Klarheit darüber bestehen, welche Haltung die einzelnen Mitgliedsstaaten in Zukunft grundsätzlich zu einer Erweiterung des Rates einnehmen. Dabei möchten wir von vornherein annehmen, daß die Hamburger Rede des Reichskanzlers Dr. Brüning nach dem bedauerlichen Ausgang der außerordentlichen Völkerbundstagung auch von der Reichsregierung als überholt betrachtet wird.
Deutschland sollte sich jedenfalls hüten, schon jetzt wieder mit bestimmten Ansprüchen aufzutreten, die sich in der Praxis gegen den einen oder anderen Staat auswirken müßten. Ein solches Verfahren führt keineswegs zu einem Erfolg, sondern schafft neue Schwierigkeiten.
Die Wenderung der bisher geltenden Geschäftsordnung des Rates, wenigstens in bezug auf die Einstimmigkeit, ist vorläufig eigentlich nur von dem französischen Ministerpräsidenten Briand befürwortet worden. Aber auch er wünscht nur eine Wenderung des Abstimmungsmodus in bestimmten Fällen, und es scheint, daß er hier an Beschlüsse mehr formaler Natur denkt, während er die Erörterungen des Rates, soweit sie sich auf die Souveränität eines Landes beziehen, nach wie vor durch Einstimmigkeit abgeschlossen sehen will. Von England und Italien wird bis jetzt

auch diese beschränkte Wenderung abgelehnt. Der englische Premierminister hat seine ablehnende Auffassung anlässlich der Unterhausdebatte über Genf eingehend begründet; ebenso liegt von dem italienischen Diktator eine entsprechende amtliche Meuerung vor. Die deutsche Regierung hat sich dagegen über die Aufhebung der Einstimmigkeit in bestimmten Fällen noch nicht geäußert. Das gilt offiziell auch für die Regierungsparteien. Es ist also kein Geheimnis, daß unter ihnen die Meinungen über die Rekonstruktion des Rates stark auseinander gehen. Die großen Schwierigkeiten, mit denen das Problem verknüpft ist, machen das durchaus erklärlich. Immerhin glauben wir, daß der Völkerbund auf die Dauer nicht aus den Schwierigkeiten herauskommt, wenn er an dem starren System der einstimmigen Ratsbeschlüsse in allen Fällen festhält. Die vielerörterte Einteilung des Völkerbundes in geographische Gruppen vermag vielleicht die jetzt noch vorhandenen Schwierigkeiten durch eine schnellere Verständigung der Staatengruppen mit verschiedenen Interessen unter eigenen regionalen Räten etwas zu beheben, aber sie wird niemals ganz die Möglichkeit ausschließen, daß in absehbarer Zeit der Völkerbund und ganz Europa wieder einmal von einem einzigen Staat terrorisiert werden. Auf die Dauer ist das gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch des Völkerbundes.
Ein derartiger Zustand muß in Zukunft unter allen Umständen verhindert werden, und dazu beizutragen ist die Hauptaufgabe der im Mai zusammentretenden Rekonstruktionskommission. Wir sind uns durchaus bewußt, daß sie nicht in der Lage sein wird, alle Schwierigkeiten, die in der Verfassung des Völkerbundes ihren Ursprung haben, restlos zu beseitigen. Die praktische Anwendung des Statuts wird wahrscheinlich noch mehr als einmal eine Lage herbeiführen, die mit den Interessen großer Landesgebiete nicht in Einklang zu bringen ist und die deshalb dem Völkerbund ihre Mitarbeit fündigen. Aber das ist immer noch erträglicher als jenes Schauspiel vom März 1926.

Schick bei Briand.

SPD. Paris, 3. April. (Mundfunk.)
Der deutsche Völkhofer von Schick und ebenso der englische Völkhofer sind am Freitag zum Ministerpräsidenten Briand empfangen worden. Die Unterhaltung bezog sich auf die politische Gesamtlage und insbesondere auf die Deutschland interessierenden Fragen der Luftfahrtsverhandlungen und der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen. Der Exzellenz will wissen, daß auch die letzten noch kritischen Fragen hinsichtlich der Entwaffnung Deutschlands, die Arbeiten der vorbereiteten Kommission der Abrüstungskonferenz und die Reorganisation des Völkerbundes erledigt wurden.

Deutsch-französisches Handelsabkommen.

SPD. Paris, 2. April.
Die französische und deutsche Wirtschaftsdelegation für die Handelsvertragsverhandlungen haben am Donnerstagabend folgende gemeinsame Erklärung vereinbart:
„Die Präsidenten der beiden Delegationen, die mit der Fortführung der Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich beauftragt sind, haben sich über den Zeit eines Entwurfs zu dem Zusatzabkommen vom 12. Februar 1926 (über die Einfuhr französischer Frischgemüse usw.) geeinigt und beschließen, ihn beschleunigt ihren Regierungen zur Annahme vorzulegen. Der Inhalt der Abmachungen wird erst nach Annahme durch die Regierungen bekanntgegeben werden.“
Die deutsche Handelsdelegation hat sich unmittelbar nach dem Abschluß des neuen Abkommens über Ostern nach Berlin begeben.

Französische Zollerhöhungen.

SPD. Paris, 3. April. (Mundfunk.)
Die französische Kammer hat am Freitag die Erhöhung der sämtlichen Zölle um 30 % beschlossen. Diese Maßnahme wird mit der Notwendigkeit begründet, die französischen Zolltarife, die seit 1922 keine Veränderung mehr erfahren haben, mit der eingetretenen Geldentwertung und Preissteigerung in Einklang zu bringen.
Die Finanzkommission des Senats hat am Freitag die Beratung der von der Kammer verabschiedeten Finanzvorlage abgeschlossen, so daß am Sonnabend die Aussprache im Plenum des Senats beginnen wird. Die Kommission hat fast sämtliche Bestimmungen der Vorlage mit geringen Änderungen gebilligt.

Mai-Aufruf der Gewerkschafts-Internationale.

Der IGB. erläßt zum 1. Mai 1926 an die Arbeiterklasse der Welt folgenden Aufruf:
„Genossen! Immer noch leiden die Völker Europas unter den Folgen des Weltkrieges. Was jedoch erster ist: immer noch gibt es Regierungen, die aus Nationalismus entweder den Frieden durch Unterdrückung der Minderheiten im eigenen Lande gefährden, oder die im Werden begriffene internationale Völkergemeinschaft aus nationalem Egoismus oder nationalem Eigendünkel in Gefahr bringen.
Diese Wünsche, die unausgesetzt den Weltfrieden, den wirtschaftlichen Wiederaufbau, die ökonomische Sicherheit der Arbeiter und die Entwicklung der Arbeiterbewegung bedrohen, muß die Arbeiterklasse mit der ganzen Kraft ihres Willens bekämpfen.
Mit jedem Tag wird es deutlicher, daß die kapitalistische Wirtschaft unfähig ist, die Produktion im Interesse der Gesamtheit zu organisieren. Sie kann sich nur noch aufrechterhalten durch hohe Einfuhrzölle und Abzöge oder — dank der Willkür der kapitalistischen Regierungen — durch Subventionen aus Staatsmitteln.
Jeder Tag bringt neue Meldungen über Reibungen zwischen den Nationen innerhalb eines Staates oder über Gegenstände zwischen den Regierungen.“

Zurückziehung französischer Truppen aus dem Saargebiet.

Das Problem der Zurückziehung der französischen Truppen aus dem Saargebiet stellt sich nach einer von französischer Seite gegebenen Darstellung wie folgt dar: Die französischen Truppen können das Saargebiet verlassen, sowie die lokale Gendarmerie einen ausreichenden Bestand erreicht hat, um die Wahrung von Ruhe und Ordnung sicherzustellen. Der Völkerbund hat in seiner Märztagung beschlossen, die lokale Gendarmerie um 250 Einheiten zu vermindern, wodurch diese 1000 Mann erreicht hat. Nach der Auffassung der Regierungskommission im Saargebiet dürfte dieser Bestand als ausreichend bezeichnet werden. Die französische Regierung wird deshalb den Völkerbund bald wissen lassen, daß sie ein Jagdbataillon aus dem Saargebiet zurückziehen wird. Die Zurückziehung der verbleibenden französischen Truppen dürfte sich schrittweise nach vorheriger Übereinstimmung mit der Regierungskommission des Saargebietes vollziehen.

Wendepunkt in Marokko?

Der Beginn des Frühlings, der die Wiederaufnahme der militärischen Operationen ermöglicht, stellt sowohl Frankreich und Spanien als auch die Araber vor die Wahl, entweder die Feindseligkeiten zu beginnen oder in Friedensverhandlungen zu treten. Auf Grund der vorliegenden Informationen ist anzunehmen, daß entsprechende Schritte bereits in beiden Richtungen erfolgt sind. Als die Araber eine neue Offensive vorbereiten und verbreiten gleichzeitig Gerüchte, daß die Friedensverhandlungen vor ihrem Abschluß stünden. Aber so weit dürften die Verhandlungen noch nicht fortgeschritten sein. Immerhin deutet der Besuch des Generalpräsidenten für Marokko, Steeg, in Paris sowie seines spanischen Kollegen in Madrid darauf hin, daß man sich auf französischer und spanischer Seite zu den Friedensverhandlungen ernsthaft vorbereitet.

Die Kämpfe vor Peking.

Wiederankommen der Gelechtsstättigkeit.
SPD. Paris, 2. April. Die Agentur Indo-Pacifique berichtet aus Peking: Nach blutigen Zusammenstößen an den Toren von Peking haben die Chinesen Kuomintangskämpfer bekanntgegeben, sie würden Peking gegen die Armeen von Mandschuern verteidigen. Der Eisenbahnverkehr nach allen Richtungen hin ist noch immer unterbrochen.
Wie eine andere Meldung derselben Agentur besagt, ziehen sich die Truppen Kuomintangskämpfer nach heftigen Kämpfen in der Nähe von Peking weiter in der Richtung auf Nanking zurück. Die Mandschuern bedrohen Peking. Von den Kuomintangskämpfern sind in Peking die Verteidigung der Stadt gebildet worden. 20.000 Einwohner aus den umliegenden Dörfern haben sich in die Hauptstadt geflüchtet.

SPD. Peking, 2. April. Heute morgen hat in der Umgebung der Stadt ein Zugstoß der mandschurischen Truppen zwei Bomben abgeworfen, um die Eisenbahnlinie zu zerstören. Die beiden Bomben verfehlten ihr Ziel. Eine Frau wurde verletzt. Obwohl die mandschurischen Truppen auf dem Vormarsch bleiben, werden die Friedensbemühungen fortgesetzt.

An jedem Tag zeigt es sich aufs neue, daß nur eine geeinte, kräftige Arbeiterbewegung dem Zusammenbruch Einhalt gebieten und der zusammenstürzenden Welt Rettung bringen kann.
Daher müssen die Arbeitermassen einträglich als je an diesem ersten Mai ihre Macht und ihren Willen bezeugen!
Daher muß die gesamte Arbeiterklasse, das ganze Heer der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen am 1. Mai demonstrieren für den Achtstundentag, für das Mitbestimmungsrecht in der Industrie, für einen baulichen Weltfrieden!
Soll die Reaktion verdrängt und die Vereitung neuer Grundlagen für den Aufbau einer besseren Welt möglich werden, so muß jeder gekämpft, jeder zum Angriff bereit sein! Angesichts der Ereignisse und Veränderungen der letzten Jahre muß sich die Arbeiterklasse mehr als je ihrer historischen Mission der Befreiung der Arbeiterklasse vom kapitalistischen Joch bewußt sein. Auf zum 1. Mai! Auf zur Demonstration in allen Städten und Ländern!
Möge dieser Mai ein mächtiges Zeugnis sein für den entschlossenen Willen der Arbeiterklasse aller Länder, die Reaktion abzuwerfen, die Reaktion zu stürzen, das kapitalistische Joch zu brechen. Es lebe die organisierte Arbeiterklasse der Welt!

Das Bürgerkriegsgeheimnis der roten Fahne.

Wie die Berliner rote Fahne aus sicherer Quelle erfahren haben will, rüstet der „Stahlhelm“ zu einem kriegsmäßigen Manöver, das vom 5. bis 9. April in Mitteldeutschland unter Leitung des Oberleutnants Dübberg abgehalten werden soll. Von der Junkers-Gesellschaft sollen dazu fünf Flugzeuge gemietet worden sein und von der Reichswehr die nötige Hilfe in Halle die Lastkraftwagen.
Die rote Fahne behauptet weiter, diese Manöverabsichten ständen in Zusammenhang mit „feindlichen Bürgerkriegsübungen“ der monarchistischen Reaktion, die überall in Deutschland verbreitet würden und deren nächster Zweck die Verhinderung des Volksentzweies sei. Danach sollten den Gewerkschaften die sämtlichen Unterhaltungen entzogen und die Arbeiterlöhne bei gleichzeitiger Verlängerung der Arbeitszeit abgebaut werden.
Der Clou der „Entfaltungen“ der roten Fahne ist natürlich, daß alle diese finsternen Pläne die volle Unterstützung sozialdemokratischer Regierungen, sozialdemokratischer Polizeipräsidenten finden, woraus die sozialdemokratischen Arbeiter den Schluß zu ziehen hätten, schleunigst in den Abwehrkampf in gemeinsamer Front mit der SPD. einzutreten. Besonders die Gewerkschaften werden aufgefordert, gegen ihre „Instanzen“ mobil zu machen und durch Bildung von Einheitskomitees die rote Front gegen die weiße Front heraufzuziehen.

Was an den „Stahlhelm“-Manövern Wahres ist, wird sich ja bald herausstellen, denn der 5. April steht vor der Tür. Daß diese Kriegsspieler die Stahlhelmer den unmittelbaren Ausbruch des Bürgerkrieges zur Folge haben werden, glaubt die rote Fahne natürlich selber nicht. Im übrigen darf sie die Verfolgung dieser Angelegenheit ruhig überlassen, für die mit den unverantwortlichen Putschbrüdern von rechts bisher immer noch ebenso gut fertig geworden ist, wie mit ihren Gegenpartnern von links. Wenn aber Oberberg den Manöveranruf des „Stahlhelm“ verbietet und gleichzeitig damit auch den „roten Frontkämpfern“ das Bürgerkriegsgeheimnis verrät, dann ist es gegen ein so weites, daß er wegen so vernünftiger Maßregeln in der kommunistischen Presse wieder nach allen Regeln der Kunst bespuckt und bespielt wird.

In diesem Zusammenhang sei nebenbei erwähnt, daß die Kommunisten sich jetzt auch die Wirren in der sächsischen Sozialdemokratie zunutze machen wollen, um im Trüben zu fischen. Sie versuchen, die Landesinstanzen der SPD. in ihrem Vorgehen gegen die Landtagsfraktion für sich einzufangen, sind aber dabei selbstverständlich abgeblieben. Die Sozialdemokratie wird in Sachsen wie anderswo ihre Angelegenheiten allein zu ordnen wissen, sie braucht dazu die Zerstörer der proletarischen

Der Schuß auf den Teufel.

Eine Geschichte aus dem Frankenwald von Gustav Schröder
8.
Nun war es ganz still im Dorfe. Der Schnee lag so hoch, daß alle Gräben eingebettet waren, daß auch nicht eine Döfel mehr ihren eingetrockneten Blütenfort herausstreckte. Es schneite immer wieder, und die Männer schaukelten Bahn vor den Häusern, spazierten auf Pferde vor den Gemeindefestpflanzungen und fuhren einerseits bis an die Grenze nach Schrottern, andererseits nach der Stadt. Da trafen sie mit denen aus den Gemeinden zusammen, beglücklichten sich, zogen die Schnapsflaschen aus den Taschen und ließen sie freisen.
Jidus Mager hatte hinter Osmin Noßwein spannen müssen. Der hatte ihn häßlich angesehen, aber unterwegs hatte er zwischen Hü und Gott doch Gelegenheit gefunden, dem Burtschen leise zu sagen: „Jidus, ich hätte Dich doch nicht für so bumm gehalten, wie Du bist. Meinemwegen. Jeder liegt wie er sich bettet.“
Jidus hatte nur zwischen den Zähnen gemurmelt: „Wer ist schuld, ich oder Jhr?“ und der alte Noßwein hatte den Kopf geschüttelt. Sonnas von Begriffslosigkeit!
Lange vor Tag klapperten die Dreifüßler. Die Erlensroder Bauern hatten nun zwar schon drei oder vier Jahre hintereinander wegen Anschaffung einer Dreifüßmaschine verhandelt, aber sie konnten sich nicht einigen. Junker, Mager und etliche andere, die dazu trieben, wurden übertrumpft. Ach was, Dreifüßmaschine! Neumodisches Zeug. Was hätte man denn im Winter zu tun, wenn man nicht dreifüß könnte? Dann wäre doch gar nichts mehr zu tun. Da hatten sich Junker und Mager Götzel angekauft, und nun waren sie gegen den Ankauf einer Dreifüßmaschine.
Die grauen Tage waren kurz, die Nächte viel zu lang. Es war viel zu viel Zeit zum Schwärmen und Klatschen. Und es wurde geklatscht wie nie zuvor. Gothold Junker knallte im

Wirtshaus die Faust auf den Tisch. „Wenn das bald nicht anders wird, dann mache ich mich davon, daß die Fäden fliegen. Die Leute sind früher auch schon abergläubisch gewesen, aber jowas hat sie nie gegeben. Da haben die jungen Mädel ihre Mädel gemacht mit Holzpuppen, aber das war doch mehr Neugier; es hat die und jene besprechen können, gut, da ist was dazu, das kann man nicht negieren, es soll auch mancher mehr gekostet haben, nichts Gemisses hat man nicht gewußt, aber deswegen sind die Leute nicht außer Rand und Band gewesen. Heute ist das ganze Dorf verrückt. Wie sie's der alten Feinriete machen, das ist eine Schande. Wie war's denn letzten Sonntag in der Kirche? Wie Feinriete in ihren Stand tritt, da sieht die alte Hinfeln auf und geht heraus, und die Reimanns Janny rückt ganz ans andere Ende. Da saß Feinriete richtig auf dem Präsentierbrette. Alles machte einen frummen Rücken, jeder tat, als wüßte er von nichts, und dabei mußte doch jeder, was das heißen sollte, und wie's gemeint war. Wenn meine Frieda nicht aufgestanden wäre und sich neben Feinriete gesetzt hätte, da wäre sie ganz allein gewesen. Und Jhr denkt wohl, sie merkt das nicht? Sie hat nach der Kirche Friedas Hand genommen, hat kein Wort gesagt, aber sie hat bitterlich gekniffen. Sonnas ist eine Schande für das ganze Dorf, und ich kann den Leberrecht nicht begreifen, daß er das Maul nicht aufst.“
„Was sollte er denn machen?“ fragte einer.
Junker hob wieder auf den Tisch. „Das ist richtig. Er kann ja keinen kriegen. Es ist's niemand gewesen. Da müßten wir Männer einreifen. Meine Weibchen wissen, was sie zu tun haben. Ich hieß sie alle beide, die Alte und das Mädel. — Nein, jowas darf nicht sein. Das geht über die Fufschur.“
„Wenn aber doch was dazu ist?“ warf einer ein. „Der alte Kroppen Schneider... Und Feinriete hat ihn im Arm gehalten, wie er starb. Ich kann mich nicht genug darüber wundern. Entweder sie hat's nicht gewußt oder sie hat's so gewollt. Gewußt hat sie's aber. Das weiß hier jeder.“

Der wackere Gothold Junker stieß mit seinem tapferen Eintreten für die Dörfch in die Luft.
In den Spinnstuben, in allen Häusern lebten die Bräute wieder auf, deren Ursprung im Dämmergrau lange zurückliegender Jahrhunderte ruht. Auch Frieda Junker warf am Andreasabend, einen Tag nachdem sie sich zu Feinriete Weisner bekannt, eine Silbermünze auf die Diele vor ihrem Bette, setzte den Fuß darauf und sagte den Spruch, der hierher gehörte, weil sie von dem träumen wollte, dessen Frau sie einst werden würde.
Der Spruch aber hieß:
Du bist, lieber St. Andreas, bei' ich:
Laß mir erscheinen
den Allerliebsten meinen
in seiner Gestalt,
in meiner oder seiner Gewalt.
Sollt ich mit ihm glücklich sein,
laß ihn mir erscheinen
mit Bier oder Wein.
Sollt ich mit ihm leiden Not,
laß ihn mir erscheinen
mit Wasser und Brot.
Sollt ich mit ihm wandern
durchs ganze Land,
laß ihn mir erscheinen
mit dem Stabe in der Hand.
Die Münze blieb vor dem Bett liegen, Frieda troch unter die Zudecke. Als sie am andern Morgen erwachte, lagte sie vor sich hin. Sie hatte lauter verrücktes Zeug geträumt.
Andere Mädel hatten sich, nachdem sie aus der Spinnstube zurückgekehrt waren, in der sie allerlei Zug getrieben hatten, hinaus in den Dörfchen geschlichen, ein Stück Holz in der Hand. Das hatten sie in den Baum geworfen. So oft es herunter fiel, soviel Jahre mußten sie noch mit dem Weiraten warten. Bei dieser und jener war das Holz bei dem zweiten oder dritten Wurf in den Zweigen hängen geblieben, bei

andern überhaupt nicht. Die ersten freuten sich des alten Glaubens, die andern sagten: „Ach, das ist ja dummes Zeug. Es ist nichts dazu.“ Aber sie gingen doch betrübt zu Bett.
Linda war weder in die Spinnstube gegangen, noch hatte sie eine Frage an die Zukunft gestellt. Die Großmutter war gestern, am ersten Advent, ganz traurig aus der Kirche gekommen, hatte sich, ohne die Kirchenhaube abzulegen, auf die Kniebank gesetzt, müde vor sich gesehen und leise gesagt: „Ach, lieber Gott! Das auf meine alten Tage! Und warum? Weil ich einem Menschen das Sterben erleichtert habe.“ Auf Lindas Drängen hatte sie dann genauer berichtet. Das Mädchen meinte. Der Großvater stand am Fenster, hatte die schmalen Lippen fest aufeinander gelegt und sah hinaus in den Schnee, dessen Kristalle in der Sonne blühten.
Da stand Linda mit einem Ruck auf. „Großmutter, das lasse ich nicht sitzen,“ sagte sie und war zur Tür hinaus, ehe eines ein Wort sagen konnte.
Ungeflüm trat sie in Finkels Stube, ohne zu grüßen. „Finkels Mutter, ich muß Euch was fragen.“
„Was denn, Linda? Du tust ja recht desparat.“
„Warum seid Ihr aus dem Kirchenstand gegangen, wie sich die Großmutter hineingelegt hat?“
Finkels Mutter lachte. „Deswegen kommt Du und sagst nicht einmal guten Morgen?“ Linda stand trogig vor ihr. Die alte Frau floß über von Wille.
„Das hat mit Deiner Großmutter gar nichts zu tun. Das hätte ich auch gemacht, wenn die nicht gekommen wäre. Die Sonne schien mir grade in die Augen, und da konnte ich keinen Buchstaben im Glangbuch erkennen.“
„Ist das wahr?“
„Aber Mädel! Was sollte ich denn gegen Dein Großmutter haben?“
„Jhr wißt doch, wie die Leute reden. Gelt, das wißt Jhr?“
„Ach, ich weiß gar nichts, und ich sag gar nichts. Das ist ja Gelafer. — Größ die Feinriete, und sie soll sich ja 'ne dummen Gedanken machen.“
(Fortsetzung folgt.)